

Vor 100 Jahren: die Winterschlacht in Masuren

Während Ende 1914 der Kampf in Frankreich zum Stellungskrieg erstarrte, war an der Ostfront der Bewegungskrieg noch möglich. Nach den großen Erfolgen Hindenburgs und Ludendorffs bei Tannenberg und an den Masurischen Seen (Sommer/Herbst 1914) hatte die deutsche Führung den operativen Schwerpunkt zunächst nach Süden verlegt und unternahm einen Vorstoß gegen die Weichsel und in Richtung Warschau. Zwar wurde die Einnahme Warschaus durch die russische Übermacht verhindert, doch wurden die Hauptkräfte des Zaren dort bis auf weiteres gebunden. Gleichwohl gelang es den Russen, erneut auf Ostpreußisches Gebiet vorzudringen.



Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen im Osten, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und sein Chef des Stabes, Generalleutnant Erich Ludendorff. Gemälde von Paul Vogel.

Der deutsche Oberbefehlshaber im Osten, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und sein Stabschef, Generalleutnant Erich Ludendorff, verfolgten nun zu Beginn des Jahres 1915 die Absicht, zunächst wieder im Norden den Feind von deutschem Boden zu vertreiben. Sie setzten sich dabei gegen den Chef des Großen Generalstabes Erich von Falkenhayn durch, der es erst ablehnte, weitere Kräfte für den Osten auf Kosten der Westfront freizumachen.

Der deutsche Operationsplan sah vor, mit der im Januar 1915 neu aufgestellten 10. Armee (hier der Schwerpunkt) unter General von Eichhorn - nördlich - sowie der 8. Armee unter General von Below - südlich - die russische 10. Armee unter General von Sievers in einer zweifachen Zangenbewegung einzuschließen, um sie dann in einem Kessel (ähnlich wie bei

Tannenberg) zu vernichten. Der Vater des Plans, Ludendorff, ging dabei wiederum von einer Überraschung des Gegners aus, welcher einen neuen Angriff der Deutschen im Süden an der Weichsel erwarten würde. Er sollte damit Recht behalten.

Die Kampfhandlungen begannen am 7. Februar 1915. Die 10. Armee stieß mit drei Armeekorps aus dem Raum Tilsit nördlich von Insterburg am äußersten nördlichen Rand der russischen Stellungen vor und griff in einer ausholenden Bewegung nach Süden gegen Augustów vor. Die 8. Armee (zwei Armeekorps sowie zwei weitere Divisionen als Reserve) wiederholte die Flankenbewegung im Süden durch die Johannisburger Heide gegen dasselbe Ziel. Wie von Ludendorff vermutet, wurde die russische Führung durch den energisch vorgetragenen deutschen Angriff völlig überrascht. Teile der russischen 10. Armee wurde auf ihren Flügeln überrannt und flohen in Panik. Nun drohte tatsächlich die Einkesselung.

Die Gegenmaßnahmen des Feindes kamen jetzt bereits zu spät. Zwar griff der russische Oberkommandierende an der Nordfront, General Russki, ein, doch mit den falschen Entschlüssen, da er die Lage völlig falsch beurteilte. Russki vermutete den deutschen Schwerpunkt im Süden statt im Norden, und setzte dort eine Gegenoffensive seiner 12. Armee an, die allerdings noch in der Aufstellung begriffen war. Gleichzeitig beging er den fatalen Fehler, dem Zentrum der bereits in der Umfassung durch die Deutschen begriffenen 10. Armee eine Rücknahme ihres Zentrums aus dem Raum Goldap zu untersagen. So nahm das Verhängnis erst Recht seinen Lauf.

Der russische Gegenstoß fand freilich nicht statt. Als man den Ernst der Lage am 14. Februar erkannte, war es bereits zu spät. Die Deutschen standen schon im Rücken der Russen. Zwar konnten sich vom russischen Zentrum der 10. Armee noch zwei Armeekorps der Umklammerung entziehen, doch wurde ein drittes Korps bei Augustow vollständig vernichtet. Die deutschen Truppen waren rund 150 km in feindliches Territorium vorgedrungen und hatten Ostpreußen ein weiteres Mal befreit.

Auf russischer Seite fielen in dieser Winterschlacht in Masuren rund 56.000 Mann, wurden verwundet oder galten als vermisst. 100.000 Mann gingen in die Gefangenschaft.

Deutscherseits beliefen sich die Verluste insgesamt auf etwa 16.000 Soldaten.

Wieder einmal hatte sich gegenüber einer drückenden materiellen und personellen Übermacht des Gegners die deutsche operative und taktische Führung als überlegen erwiesen.

Stephan Ehmke